Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 18

Artikel: Vom Steinadler

Autor: Hess, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639808

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir wollen nun vorerst versuchen, einen kleinen Einblick in die Methode zu erhalten. Es gibt viele Leute, die die Psychoanalyse ablehnen, weil sie der Auffassung sind, ihre Methode bestehe darin, daß der Arzt in einem peinlichen Verhör den Patienten über sein Sexualleben ausforsche. Das ist natürlich vollkommen falsch. Der Arzt, also der Analytiker, lockt den Patienten weder auf das sexuelle, noch auf irgend ein anderes Gebiet. Er schaltet überhaupt tunlichst jede suggestive Beeinflussung aus, überläßt vielmehr den Patienten gänzlich seinen eigenen Gedanken, von denen er äußern kann, was er will und was er vermag. Freilich gibt es hier eine Einschränkung. Gerade diese Einschränkung bildet den Hauptpfeiler im Gebäude der Methode: Der Analysand soll nämlich alles aussprechen und zwar kritiklos alles, was ihm durch den Sinn geht.

Wir sahen, daß bei dem hypnotisierten Patienten durch die Wiedererinnerung an den das Krankheitssymptom veranlassenden Vorgang und durch den Ablauf der Rede, dieses selbst, in Zusammenhang mit dem Erlebnis gebracht, schwand.

Freud wandte sich aber von der Hypnose als einem anerkannt launenhaften und sozusagen mystischen Suggestionsmittel ab. Er begann deshalb die Behandlung im Normalzustand des Patienten. Dies bot allerdings große Schwierigkeiten. Denn wie sollte der Kranke etwas über die Krankheitssymptome und deren Verknüpfung mit dem traumatischen Erlebnis aussagen, wenn ihm davon nichts bewußt war! Freud knüpfte an einen bei Bernheim in Nancy gesehenen Versuch an und ließ, wie ich sagte, die Patienten einfach alles aussprechen, was ihnen zur Krankheit einfiel. Das waren noch die sogenannten Symptomanalysen. Später, als man mehr und mehr erkannte, daß die Gesamtpersönlichkeit durch ein einzelnes Krankheitssymptom in Mitleidenschaft lag, ging man auch wenniger mehr vom Symptom aus. Der Patient wurde einfach gehalten, alles zu äußern, was ihm einfiel. Es wurde bald klar, daß alle geäußerten Gedanken, deren Träger die kranke Persönlichkeit war, irgendwie mit dem Krankheitssymptom in Zusammenhang standen. Dadurch, daß diese Zusammenhänge bewußt gemacht wurden, schwand auch die Krankheit.

Bei diesem Verfahren stieß aber Freud immer auf große Widerstände der Kranken und kam zum Schluß, daß dieselben Kräfte, die als Widerstände sich dem Bewußtmachen des Unbewußten widersetzten, seinerzeit das Vergessen bewirkt und die betreffenden krankheitserregenden Erlebnisse aus dem Bewußtsein gedrängt hatten. Freud nannte diesen Vorgang Verdrängung.

Die Verdrängungslehre wurde so ein zweiter Grundpfeiler am Gebäude der Psychoanalyse.

Sie ganz besonders führte zur Annahme des Unbewußten. Heute ist die Existenz des Unbewußten gesicherte Wissenschaft. Um ein Kräfte- und Größenverhältnis zwischen Bewußtsein und Unbewußtem in der Seele zu geben, habe ich seinerzeit die Untiefenn des Meeres mit dem Schaum der Wellen verglichen. Die Untiefen wären das Unbewußte, der Schaum das Bewußtsein. Ein anderer Forscher, C. G. Jung, machte den Vergleich mit dem Eisberg im Wasser. Da der Psychoanalytiker noch zwischen Unbewußtem und Bewußtsein ein Vorbewußtes unterscheidet, dürfte vielleicht mein Bild das günstigere als dasjenige von Jung sein, da wir den von außen bewegten Teil des Wassers, die Wellen, mit dem Vorbewußten vergleichen können.

Als die via regia, die zur Kenntnis des Unbewußten führt, bezeichnete Freud die Traumdeutung. Die Stimmen der Wissenschafter, die Freud gerade wegen der Traumdeutung zu den Phantasten zählten, sind so ziemlich verstummt. Sie gilt als das Hauptwerk Freuds. Die Träume sind Boten aus den Tiefen des Unbewußten. Ihre Analyse ermöglicht uns Deutungen und Erkenntnisse der unbewußten Triebkräfte. Erfahrungen lehrten Freud, daß die Träume aber meist stark entstellt waren durch Verdichtung und Verschiebung. Wir alle wissen, wie absurd Träume sein können, wissen aber auch, wie klar sie manchmal unser bewußtes Wollen und Wünschen erfüllt darstellen. Es galt nun die Entstellungen zu berichtigen, die Ungereimtheiten mit dem Bewußtsein in Einklang zu bringen. Dabei ergab sich die Grundregel, daß es sich bei allen Träumen um die verkappte Erfüllung meist verdrängter Wünsche handelte. Durch die Möglichkeit der Deutung der Traumsymbolik ist uns also der Weg ins Innerste unseres Wesens (dieses Innersten, in dem, wie man sagte, Gott wohne, das Gott selbst sei) erschlossen. (Schluß folgt.)

Vom Steinadler.

Von Albert Heß, Bern.

„König der Lüfte.“ Diesen Namen muß unser Vogel erhalten haben zu einer Zeit, wo er noch häufiger war, wo ihn noch mehr Menschen sahen und kannten. Das wunderbare Kreisen, das Hinaufschrauben in die Bläue des Himmels,

Sitzender Steinadler.

beinahe ohne einen Flügelschlag, muß die Bewunderung wachgerufen haben, wie es jetzt noch das Entzücken eines jeden Beschauers bildet.

Aber wer sieht ihn noch regelmäßig, den stolzen Aar? Und doch hieß noch vor einem Jahrhundert von ihm für Deutschland: „nirgends selten.“ Jetzt ist er dort als Brutvogel ausgestorben; ausgerottet worden. In Bayern, wo er sich noch am längsten hielt, ist vor wenigen Jahren das letzte Stück dem Blei zum Opfer gefallen. Die Taten des seinerzeit ihretwegen vielgerühmten Ober- und Adlerjägers Dorn werden nunmehr etwas anders beurteilt. Man hat

Flugbild des Steinadlers.

gelernt einzusehen, daß sie mächtig dazu beigetragen haben, das Land um eine schöne Tiergestalt ärmer zu machen. Auch bei uns haben die Verhältnisse stark geändert, aber auch nicht zum Besseren.

Eine Statistik aus dem Kanton Graubünden zeigt, daß dort in den Jahren 1878—1913 insgesamt 341 Adler erlegt wurden. Das sind beinahe 10 per Jahr. Freilich in

Steinadler auf einem Ast.

den letzten Jahren waren es nur noch 2—4; früher, z. B. 1899, 24 Stück!

Ich habe eine Zusammenstellung der Zeitungsmeldungen gemacht für die 12 ersten Jahre dieses Jahrhunderts. Nach derselben wurden in der Schweiz in dieser Periode 32 Steinadler geschossen oder gefangen und 11 Junge dem Horst entnommen. Das waren sicher aber nur der dritte Teil der wirklich erbeuteten. Somit wurden jährlich mindestens 10 Stück erlegt. Diese Zahl ist keine hohe. Aber wie viele Steinadler haben wir in der Schweiz?

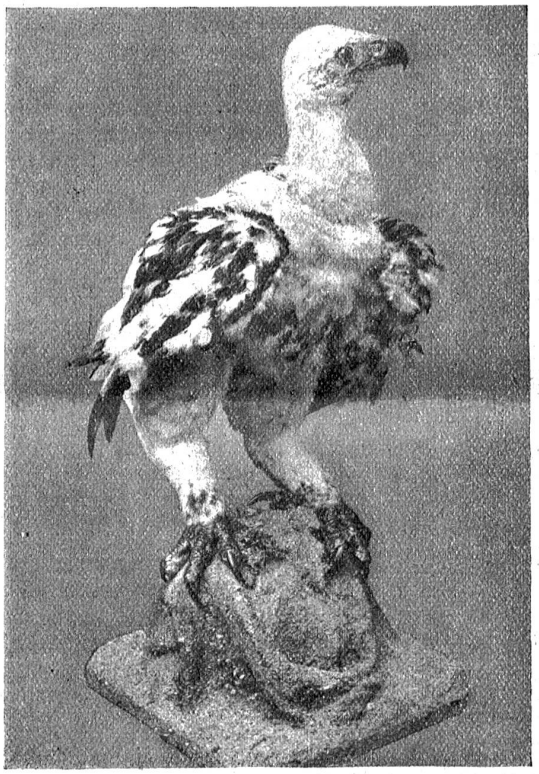
Das ist schwer zu sagen. Der Vogel, der früher überall in der Tiefebene in Wäldern usw. nistete, ist so zurückgedrängt worden, mußte derart vor dem Menschen und seiner Kultur weichen, daß er nur noch Gebirgsbewohner

Adler im Käfig.

ist, der an unzugänglichen Stellen horstet. Er zieht je länger je mehr seine Brut in verborgenen Winkeln auf, damit sein großer Feind dieselben nicht auffinden, oder sie jedenfalls nicht erreichen kann. So wurden z. B. in einem unserer größeren Schweizerkantonen die Wildhüter aufgefordert, besetzte Horste zu melden. Keine einzige brauchbare Mitteilung ging ein. Adler waren verschiedenenorts gesichtet worden, man vermutete mit Recht ihr Brüten da oder dort, aber mit Bestimmtheit nachgewiesen werden, konnte dasselbe nicht.

Von unserem schweizerischen Nationalpark im Unterengadin meldete man neulich 8 besetzte Horste und etwa 20 Adler. Früher wurde die Zahl der letzteren mit 40 angegeben. Man hat sie herabgesetzt und zugegeben, sich früher geirrt zu haben. Auch die neue Zahl muß eine Korrektur nach unten erfahren, denn ich wage — zu meinem eigenen Bedauern — ruhig die Behauptung, daß sie immer noch zu hoch sei. Man irrt sich so leicht bei diesem gewaltigen Flieger, der jetzt hier auftaucht, um kurz darauf einem ganz andern Tal einen Besuch abzustatten.

Wo gibt es bei uns noch Adler? Im Großteil unserer Schweizeralpen, aber recht vereinzelt. Am häufigsten wohl



Junger Adler in Dunen (dem Horst entnommen).

noch in Graubünden, im Wallis, Bern, Tessin und Sankt Gallen.

Ein Adlerpaar will und muß ein großes Jagdgebiet haben. In demselben duldet es keine Konkurrenten aus seiner eigenen Sippe. Ein Eindringling wird herausgekämpft. Das Jagdgebiet ist eben auch das Nahrungsgebiet unseres Vogels. Je weniger Wildtiere es gibt, je größer muß es sein.

„Furchtbarer Räuber." Das ist eine Bezeichnung, die weniger ehrend lautet, wie die erste. Ja es ist gewiß, daß der Steinadler nur tierische Nahrung genießt. Aber auch mit einer Maus nimmt er vorlieb, oder mit Aas. Daß ihm eine andere Beute lieber sein wird, darf als sicher gelten. Ebenso aber, daß er nur tötet, um seines Lebens Notdurft zu fristen; nie anders, niemals aus reiner Zerstörungslust. Darf man dies von einem jeden Menschen sagen? Zu groß darf auch die Beute nicht sein. Ein Steinadler-Weibchen wiegt höchstens 4½ Kilogramm. Bekanntlich ist bei den Raubvögeln das schöne zugleich auch das starke Geschlecht. Das kleinere Adler-Männchen kann bis

zwei Pfund leichter sein wie seine wirklich bessere Hälfte. So ein höchstens neunpfündiger Vogel kann doch kaum, trotz seiner anerkennenswerten Leistungsfähigkeit, ganze Schafe und Ziegen durch die Lüfte davontragen, ja er kann sie nicht einmal überwältigen. Wie könnte er sogar mehrjährige Kinder rauben und in seinen Horst tragen? Es ist immer noch eine gewaltige Arbeit, wenn ein Schneehuhn, ein Murmeltier, ein Hase von ihm fortgetragen wird. Seine Flügelspannweite beträgt etwa zwei Meter. Sowohl über diesen Punkt, wie mit Bezug auf das Gewicht, hat der sonst vortreffliche F. von Tschudi zu hohe Zahlen veröffentlicht. Seiner Stärke, aber auch seiner Schwäche ist sich dieser Vogel wohl bewußt. Er erkennt genau, daß er seine Kräfte mit denjenigen des Menschen nicht messen kann. Somit ist es auch nichts mit den angeblichen Angriffen auf Menschen. Unser Steinadler streicht beim Jagd niedrig über den Boden hin. Nur so kann er den Hasen im Lager, das Murmeltier überraschen und erbeuten. So begegnet er aber auch einmal einem wandernden Menschen; ein plötzliches Zusammentreffen, das für beide Teile gewöhnlich einen kleinen Nervenschock zur Folge hat! Der eine Teil erzählt von dem Abenteuer vielleicht noch recht viel und der andere schweigt vollständig! Nichts ist es mit dem tapferen Verteidigen seiner Jungen im Horst gegen plündernde Menschen. Nein, unser Adler erkennt, daß in diesem Fall Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit ist. Nicht so leicht hat er ein Naturwesen zu fürchten, aber gegen den Menschen mit seiner verderbenbringenden Donnerbüchse, gegen den kann er nicht aufkommen, vor dem muß er weichen.

Schon wiederholt, wenn einem Naturfreund zum erstenmal ein Adler gezeigt werden konnte, war er etwas enttäuscht. Er hatte sich das Ding etwas größer vorgestellt, so wie ein änständiges Flugzeug. Es täte mir leid, wenn ich durch den Hinweis auf die Wirklichkeit dem Ansehen des Adlers als Kraftgestalt Abbruch getan haben sollte.

Wer aber den Steinadler, oder Goldadler, wie er auch heißt, in der freien Natur besser beobachten konnte, der wird ihm seine Bewunderung sicher nicht vorenthalten.

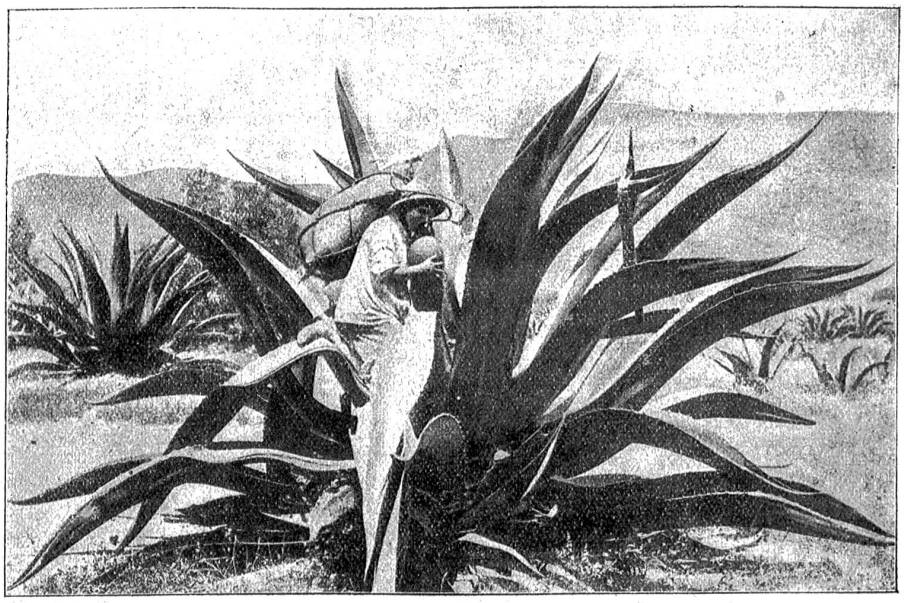
Wenn das Paar im März seine prachtvollen Balz-Flugspiele ausführt, sich dabei weit, weit hinaufschraubt, als wollte es diese Erde verlassen, um eine andere Welt aufzusuchen, dann jäh herabstürzt, jauchzend seine Rufe „hia, hia" ertönen läßt und wieder in die frühere Höhe ohne Flügelschlag in Spiralen emporschwebt, dann ist unser Vogel der König der Lüfte!

Im März auch wird der Horst gebaut oder ausgebessert. Dürräste und Reisige werden einer sicheren Felsennische zugetragen und dort aufgeschichtet. Um den 20. des Monats herum liegt ein weißbläuliches Ei mit braunen Flecken in dieser harten Wiege. Es wiegt ungefähr 140 Gramm. Nach 2—3 Tagen folgt ein zweites und letztes. Die Brutzeit dauert 44 Tage. Kleine, weißflaumige Küklein kommen an das Licht der Welt. Erblicken tun sie es nicht, denn sie sind nämlich noch zwei Wochen lang blind. Niemand würde in ihnen die künftigen mächtigen Flieger vermuten. Unbeholfen liegen sie da; sie können nicht einmal ihren Kopf heben. Langsam wachsen sie heran. Erst nach 80 Tagen, also im Juni, sind sie so weit, daß sie ihre Schwingen tragen und sie den Flug in die Weite wagen können. Die Alten unterrichten sie noch im Beuteschlagen. Zu dieser Zeit sieht man bisweilen bis 4 Stück miteinander kreisen (nie mehr, sonst sind es sicher keine Steinadler). Dann heißt es fortziehen für die Jungen. Die Eltern dulden sie nicht mehr im Gebiet, das sie nicht alle dauernd ernähren könnte. Aber die Fremde ist eine harte Schule. Wie vielen gereicht sie zum Verderben, besonders auch jungen, unerfahreren Steinadlern.

Nicht nur im Fluge ist der Adler schön. Nein, auch sitzend ist seine Haltung imponierend, stolz. Alles, auch sein Blick, paßt zu dieser Gestalt. Freilich im engen Käfig kann es eine Jammergestalt sein. Da ist viel zu viel gefesselte Kraft, Tatenlust und Wagemut. Ein Napoleon auf der Insel Elba. Nein, in die weite Alpenwelt, in das Reich der Lüfte gehört unser Adler. Da ist er Charakter, ein Herrscher.

Wir glauben auch, daß der Steinadler ein Stück unserer schweizerischen Heimat sei. Deshalb erhalten wir uns, was wir noch haben. Wir wollen und dürfen ja nicht in der Annahme leben, daß bei seinem schon stark gelichteten Bestande es nicht nötig sei, sich anzunehmen unseres Königs der Lüfte.

(Die Klischees zu unsern Abbildungen wurden uns vom Verlag des „Ornithologischen Beobachters", Organ der Schweiz. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, freundlichst zur Verfügung gestellt. D. Red.)



Die Bereitung des mexikanischen Nationalgetränks „Pulque" aus dem Saft der Agave.

Pulque, das mexikanische Nationalgetränk.

Das Nationalgetränk der Mexikaner, der milchigweiße, wie ein Gemisch von Krautwasser und Apfelwein schmeckende schnapsartige Pulque, wird aus der „Maguey" genannten Agave americana gewonnen, die man in großen Mengen felderweise in Mexiko anbaut. Wenn die Pflanze ein Alter von sechs Jahren erreicht hat und im Begriff ist, ihren Blütenschaft auszutreiben, wird der mittlere, noch nicht entfaltete Blätterkegel, in dem sich auch die Blütenknospe befindet, herausgeschnitten. Dadurch entsteht ein zirka fünfzehn Zentimeter breiter Kessel, in dem sich zwei- bis dreimal täglich ein zuckerreicher Saft, der „Tlachique", sammelt. Dieser wird vom „Tlachiquero" in gut vernähte Schweinshäute geleert, in denen er in Gärung übergeht und sich zum Pulque entwickelt. Die Pflanze gibt nach zwei bis drei Monaten keinen Saft mehr von sich und geht ein, um neuen zwei- bis dreijährigen Schößlingen Platz zu machen, die nach drei weiteren Jahren ertragfähig werden. Die unteren Volksklassen trinken den Pulque, den der Mexikaner „Honigwasser" getauft hat, aus ein bis zwei Liter fassenden Stutzgläsern. Das Getränk wirkt sehr berauschend. F. B.